Vidy-Plage

Autor(en): **Bodenmann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vidy-Plage.

Stimmungsbild von † Ernst Bodenmann (St. Gallen).

Am brütenden Nachmittage stieg Thomas zur Küste hinunter. Als er aus den Bäumen trat, flutete ihm ein Schwall weißen Lichtes entgegen. Der See glitzerte, blendete, flimmerte und verzitterte in silbriger Ferne. Hoch im Blau, wie hingehaucht, schwebte ein Schattenband: die blasse Silhouette des Gebirges.

Der Strand wimmelte von Badenden, schwoll von Lachen und Geschrei, sprühte von Farben, Bewegung, stürmischer Heiterkeit.

Dies überfiel Thomas so plötzlich und neu, daß er nur traumhaft des mächtig um ihn pulsierenden Lebens gewahr wurde.

Langsam entkleidete er sich; da durchdrang die brennende Sonne seinen bleichen, der freien Luft entwöhnten Leib mit wohligem Glühen, heißer Sand nahm ihn auf, schmiegte sich weich und fein unter seinen Rücken. Befreit lag er inmitten paradiesischer Wirklichkeit.

Schlanke Gestalten wandelten vorüber, glückliche Menschen ruhten hingelagert im fächelnden Seewind, aus den Wellen tauchten triefende, in dionysischen Uebermut aufgelöste Gesichter. Und so weit das Ufer sich dehnte, ging ein Gewoge von grellem Rot, orientalisch prangendem Violett und schillerndem Schwarz der nassen Kleider und ein Geleuchte der hellbesonnten Körper. Und immer war die Luft erfüllt von Jubel, Schreien, Klatschen und vom gleichmütigen Rauschen des Wassers.

Thomas streckte seine Glieder, spannte die Muskeln, freute sich ihrer verhaltenen Kraft, sprang auf und schritt federnd unbeschwert am Strande hin.

Knaben trieben ihre ungestümen Spiele: kühne, feingeformte Köpfe bebten vor Eifer und Drang, dunkle, von jungem Blute durchströmte Körper schnellten geschmeidig hin und her, aus Wimpersternen zückten befehlende Blicke, Rufe jagten aufpeitschend von Mund zu Mund.

Ein Selbstvergnügter schaukelte auf einem Aste und ließ sich die Beine vom Gischt der Wellen bespülen.

Im Sande kniete ein kleines Mädchen; gelbe Flechten, beinahe weiß auf rotgebrannter Haut, hingen über seine Achseln herab; um den Hals ringelte sich ein Schnürlein freudiger Korallen. Mit aufgestemmten Armen ballte es die feuchte Erde. So mochten Pfahlbauerinnen den Brotteig geknetet haben.

Ernsthaft Plaudernde saßen in einem Kreis: Nasse Haarsträne verdeckten ein Gesicht, nur die kleinen Zähne blitzten ergötzlich hindurch; blonde Haarschlangen pendelten über schmale Schultern, helle Haarflämmchen züngelten um eine kindliche Stirne.

Die perlige Reihe der Rückenwirbel zeichnete sich schimmernd in der glattbraunen Haut, die jugendliche Magerkeit der biegsamen Körper floß in die langen, bronzeglänzenden Arme und Beine. Wie edel wuchs die klare Wölbung der Schenkel aus der reinen Schale der Kniekehle!

Nie gekannte Schönheit, sich selber genügend, lebte tausendfach um ihn.

Inbrünstig suchte er den Reiz der flüchtigen Form zu halten, ihr Geheimnis zu durchdringen. Unbefreite Flamme, wühlte die Sehnsucht in ihm.

Das dünne Berühren eines kühlen Windes machte ihn erschauern. Entfernte Sonne stand über den Bergen, verlängerte Schatten krochen am Boden zusammen. Der Lärm verebbte, verflog, das Gewimmel löste sich auf, verlor sich in einzelnen Gruppen.

Thomas bangte vor dem langsamen Leerwerden des Strandes, und er fühlte plötzlich, wie ihn das große Alleinsein überkam.

Noch flackerte da und dort Gelächter auf, noch klang die Luft von einem Namen. Das Leuchten des Himmels milderte sich langsam zu ruhigem Golde, und der See erstarrte allmählich zur metallisch blanken Fläche.

Abendliche Wehmut lag über der stillen, sanftbeglänzten Landschaft, als Thomas durch die gotische Dämmerung der mächtigen Bäume den Rückweg antrat.

□ □ □